

ALTONAER
THEATER



Homo faber

HOMO FABER

NACH DEM GLEICHNAMIGEN ROMAN VON **MAX FRISCH**
IN EINER BÜHNENFASSUNG VON **ALICE ASPER**

WALTER FABER HANNA PIPER ELISABETH PIPER	Stephan Benson Katharina Abt Gaia Vogel
REGIE AUSSTATTUNG MITARBEIT AUSSTATTUNG DRAMATURGIE	Christian Nickel Birgit Voß Ricarda Lutz Anke Kell
REGIEASSISTENZ REGIEHOSPITANZ AUSSTATTUNGSHOSPITANZ	Felicitas Arnold Victoria Vosseberg Jule Schlieker, Rilana Wolkersdorf
LICHT UND TON	Björn Marckstadt
TECHNISCHER LEITER PRODUKTIONSLEITERIN	Andreas Meyer-Delius Carla Frisch
BÜHNENMEISTER STELLWERK	Artur Leischner Corin Anderson, Johannes Schmieding
BÜHNENBAU/TISCHLEREI	Frank Lühr, Nele Richter
REQUISITE	Nadine Ottenroth, Natalia Schäfer
MASKE	Biljana Ristić-Hippler und das Maskenteam des Altonaer Theaters
INSPIZIENZ	Nina Fengler, Gaia Molinari, Thorsten Wolkenhauer
SCHNEIDEREI	Britta Broers, Laura Loehning
ANKLEIDERIN	Maja Lipinski

PREMIERE AM 14. JANUAR 2017 IM ALTONAER THEATER

AUFFÜHRUNGSDAUER: ca. zwei Stunden, 20 Minuten, inklusive Pause

AUFFÜHRUNGSRECHTE: Suhrkamp Theater Verlag, Berlin.

*Das Verblüffende, das Erregende jedes Zufalls besteht darin,
dass wir unser eigenes Gesicht erkennen; der Zufall zeigt mir,
wofür ich zur Zeit ein Auge habe, und ich höre, wofür ich Antennen
habe. [...] Am Ende ist es immer das Fällige, was uns zufällt.*

Max Frisch

MAX FRISCH wurde am 15. Mai 1911 in Zürich als Sohn eines Architekten geboren. Im Gymnasium lernte er Werner Coninx kennen, der später sein Architekturstudium finanzierte. Zunächst studierte er jedoch Germanistik und arbeitete als Journalist. Diese Tätigkeit ermöglichte ihm ausgedehnte Reisen. Sein erster Roman *Jürg Reinhard* erschien bereits 1934. Im Jahr zuvor hatte er Käte Rubensohn kennengelernt, die Jüdin war und aus Berlin stammend ebenfalls in Zürich studierte. Frisch wäre 1936 bereit gewesen, sie zu heiraten, um ihr einen gesicherten Aufenthalt in der Schweiz zu gewährleisten. Sie lehnte ab, da sie sich eine Hochzeit aus Liebe gewünscht hätte, und die Beziehung zerbrach. Noch ehe 1937 sein zweiter Roman *Antwort aus der Stille* erschien, hatte Frisch begonnen, Architektur zu studieren. In ihm wuchs der Entschluss, das Schreiben aufzugeben. Er absolvierte den Kriegsdienst bei der Schweizer Armee und nahm 1941 nach erfolgreicher Beendigung seines Studiums eine Stelle in einem Architekturbüro an. Schon 1942 gewann er die Ausschreibung für den Bau des Schwimmbads Letzigraben, der kriegsbedingt erst 1947 begann. In die Zwischenzeit fallen seine erste Heirat und die Geburt seiner ältesten Tochter Ursula sowie des Sohnes Hans Peter. Tochter Charlotte folgte 1949. Er machte sich als

Architekt selbstständig und ließ sich von Kurt Hirschfeld dazu ermuntern, Theaterstücke zu schreiben. Im März 1945 kam mit *Nun singen sie wieder* das erste seiner Stücke zur Uraufführung am Zürcher Schauspielhaus. Über Hirschfeld lernte Frisch Bertolt Brecht kennen, der ihn auch auf der Baustelle des Schwimmbades besuchte. Ein Stipendium ermöglichte Frisch 1951/52 einen einjährigen Aufenthalt in den USA. Im Jahr zuvor veröffentlichte der Suhrkamp-Verlag Frischs *Tagebuch 1946-49*. Aus den USA berichtete er von der Arbeit an einem Roman, der schließlich 1954 unter dem Titel *Stiller* erschien. Frisch verließ 1955 seine Familie und verkaufte das Architekturbüro. An den Erfolg von *Stiller* konnte er 1957 mit *Homo faber* und 1964 mit *Mein Name sei Gantenbein* anknüpfen. Die Thematik der Romane, die Brüchigkeit der eigenen Identität und Rolle, insbesondere im Spannungsfeld der Beziehungen zwischen den Geschlechtern, war schon in seinen frühen Prosawerken erkennbar und durchzieht auch die eigene Biografie. 1958 begann eine fünfjährige Beziehung zu Ingeborg Bachmann, mit der er zwischen 1960 und 1963 in Rom zusammenlebte. Noch in der Zeit mit Bachmann lernte er Marianne Oellers kennen, die er 1968 heiratete. Sie unternahmen viele Reisen und lebten im Tessin, in Berlin und New York. Die Ehe

wurde 1979 geschieden. Ein Wochenende, das er 1974 mit Alice Locke-Carey an der Küste von Long Island verbrachte, verarbeitete er zu der Erzählung *Montauk* (1975), die den Auftakt zu den drei Romanen seines Spätwerks bildet. *Der Mensch* erscheint im *Holozän* und *Blaubart* folgten 1979 und 1982. Von 1983 an wurde Frisch

von Karin Pilliod begleitet. Sie war die Tochter seiner Geliebten Madeleine Seigner-Besson aus den 50er Jahren. Max Frisch starb am 4. April 1991 in Zürich.

Quelle: Volker Hage: *Max Frisch*, Reinbek b. Hamburg, 2011.

Es gibt kein Erinnern und keine Beziehung zur Geschichte, die nicht durch einen Wunsch, also etwas in die Zukunft Weisendes angeregt würde.

George Didi-Hubermann in *Lettre 109*, Sommer 2015.



AUS DEN FRAGEBÖGEN VON MAX FRISCH

»Was ich im Kopf habe, ist das Chaos«, sagte Max Frisch einst vor Studierenden in New York, als er Auskunft geben sollte über seine Schreibtheorie. »Ich habe keine«, hat er gesagt, er habe bestenfalls Fragen. Fragen an sich selbst, ein Leben lang, Fragen an die Leser.

Seine Bücher, die großen Romane wie *Stiller* und *Homo faber* können als Fragebücher verstanden werden, Wahrheiten suchend, Möglichkeiten prüfend. In seinem *Tagebuch 1966-1971* hat er einige seiner Fragen in Fragebögen zusammengefasst, die heute weltberühmt sind:

FRAUEN

[...]

05. Haben Sie Ihre Lebensgefährtin gewählt?
06. Kommt es nach Jahr und Tag zum freundlichen Wiedersehen mit früheren Gefährtinnen: überzeugt Sie dann Ihre einstige Partnerschaft oder verwundert es Sie, d.h. haben Sie dann den Eindruck, dass Ihre berufliche Arbeit und Ihre politischen Ansichten sie wirklich interessiert haben, oder scheint es Ihnen heute, dass man sich alle diesbezüglichen Gespräche hätte sparen können?
07. Befremdet Sie eine kluge Lesbierin?
08. Meinen Sie zu wissen, wodurch Sie die Liebe einer Frau gewinnen, und wenn es sich eines Tages herausstellt, wodurch Sie die Liebe einer Frau tatsächlich gewonnen haben: zweifeln Sie an ihrer Liebe?
09. Was bezeichnen Sie als männlich?
10. Haben Sie hinreichende Beweise dafür, dass sich die Frauen für bestimmte Arbeiten, die der Mann für sich als unwürdig empfindet, besonders eignen?
11. Was hat Sie am häufigsten verführt:
 - A. Mütterlichkeit
 - B. dass Sie sich bewundert wähnen?
 - C. Alkohol?
 - D. die Angst, kein Mann zu sein?
 - E. Schönheit?
 - F. die voreilige Gewissheit, dass Sie der überlegene Teil sein werden und sei es als liebevoller Beschützer?

12. Wer hat den Kastrationskomplex erfunden?
13. In welchem der beiden Fälle sprechen Sie liebevoller von einer vergangenen Partnerschaft: wenn Sie eine Frau verlassen haben oder wenn Sie verlassen worden sind?
14. Lernen Sie von einer Liebesbeziehung für die nächste?
15. Wenn Sie mit Frauen immer wieder dieselbe Erfahrung machen: denken Sie, dass es an den Frauen liegt, d.h. halten Sie sich infolgedessen für einen Frauenkenner?
16. Möchten Sie Ihre Frau sein?
17. Woher wissen Sie mehr über die intimen Beziehungen zwischen den Geschlechtern: aus dem Gespräch mit andern Männern oder aus dem Gespräch mit Frauen? Oder erfahren Sie das meiste ohne Gespräch: aus den Reaktionen der Frauen, d.h. indem Sie merken, was Frauen gewohnt sind und was nicht, was sie von einem Mann erwarten, befürchten usw.?
18. Wenn Sie das Gespräch mit einer Frau anregt: wie lange gelingt es Ihnen, ein solches Gespräch zu führen, ohne beiläufig auf Gedanken zu kommen, die Sie verschweigen, weil sie nicht zum Thema gehören?
19. Können Sie sich eine Frauenwelt vorstellen?
20. Was trauen Sie der Frau nicht zu:
 - A. Philosophie?
 - B. Organisation?
 - C. Kunst?
 - D. Technologie?
 - E. Politik?und bezeichnen Sie daher eine Frau, die sich nicht an Ihr männliches Vorurteil hält, als unfraulich?

HOFFNUNG

[...]

11. Was erfüllt Sie mit Hoffnung?
 - A. die Natur?
 - B. die Kunst?
 - C. die Wissenschaft?
 - D. die Geschichte der Menschheit?
12. Genügen Ihnen die privaten Hoffnungen?



Stephan Benson, Gaia Vogel

13. Gesetzt den Fall, Sie unterscheiden zwischen Ihren eigenen Hoffnungen und den Hoffnungen, die andere (Eltern, Lehrer, Kameraden, Liebespartner) auf Sie setzen: bedrückt es Sie mehr, wenn sich die ersteren oder wenn sich die letzteren nicht erfüllen?
14. Was erhoffen Sie sich von Reisen?
15. Wenn Sie jemand in einer unheilbaren Krankheit wissen: machen Sie ihm dann Hoffnungen, die Sie selber als Trug erkennen?
16. Was erwarten Sie im umgekehrten Fall?
17. Was bekräftigt Sie in Ihrer persönlichen Hoffnung?
 - A. Zuspuch?
 - B. die Einsicht, welchen Fehler Sie gemacht haben?
 - C. Alkohol?
 - D. Ehrungen?
 - D. Glück im Spiel?
 - F. ein Horoskop?
 - G. dass sich jemand in Sie verliebt?
18. Gesetzt den Fall, Sie leben in der Großen Hoffnung (»dass der Mensch dem Menschen ein Helfer ist«) und haben Freunde, die sich aber dieser Hoffnung nicht anschließen können: verringert sich dadurch Ihre Freundschaft oder Ihre große Hoffnung?

TOD

[...]

04. Möchten Sie unsterblich sein?
05. Haben Sie schon einmal gemeint, dass Sie sterben, und was ist Ihnen dabei eingefallen:
 - A. was Sie hinterlassen?
 - B. die Weltlage?
 - C. eine Landschaft?
 - D. dass alles eitel war?
 - E. was ohne Sie nie zustandekommen wird?
 - F. die Unordnung in den Schubladen?
06. Wovor haben Sie mehr Angst: dass Sie auf dem Totenbett jemand beschimpfen könnten, der es nicht verdient, oder dass Sie allen verzeihen, die es nicht verdienen?
07. Wenn wieder ein Bekannter gestorben ist: überrascht es Sie, wie selbstverständlich es Ihnen ist, dass die andern sterben? Und wenn nicht: haben Sie dann das Gefühl, dass er Ihnen etwas voraushat, oder fühlen Sie sich überlegen?

08. Möchten Sie wissen, wie Sterben ist?
09. Wenn Sie sich unter bestimmten Umständen schon einmal den Tod gewünscht haben und wenn es nicht dazu gekommen ist: finden Sie dann, dass Sie sich geirrt haben, d.h. schätzen Sie infolgedessen die Umstände anders ein?
10. Wem gönnen Sie manchmal Ihren eignen Tod?
11. Wenn Sie gerade keine Angst haben vor dem Sterben: weil Ihnen dieses Leben gerade lästig ist oder weil Sie gerade den Augenblick genießen?
12. Was stört Sie an Begräbnissen?

Max Frisch: Tagebuch 1966-71., 1. Auflage, Frankfurt/M. 1989, S. 138f, 171, 395.

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1972.

Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin.



Katharina Abt



Stephan Benson, Katharina Abt



Katharina Abt, Stephan Benson



Stephan Benson, Gaia Vogel



Stephan Benson

Die Sonette an Orpheus

Zweiter Teil, zehntes Sonett

*Alles Erworbne bedroht die Maschine, solange
sie sich erdreistet, im Geist, statt im Gehorchen, zu sein.
Dass nicht der herrlichen Hand schöneres Zögern mehr prange,
zu dem entschlossenern Bau schneidet sie steifer den Stein.*

*Nirgends bleibt sie zurück, dass wir ihr einmal entrönnen
und sie in stiller Fabrik ölend sich selber gehört.
Sie ist das Leben, – sie meint es am besten zu können,
die mit dem gleichen Entschluss ordnet und schafft und zerstört.*

*Aber noch ist uns das Dasein verzaubert; an hundert
Stellen ist es noch Ursprung. Ein Spielen von reinen
Kräften, die keiner berührt, der nicht kniet und bewundert.*

*Worte gehen noch zart am Unsäglichen aus...
Und die Musik, immer neu, aus den bebendsten Steinen,
baut im unbrauchbaren Raum ihr vergöttlichtes Haus.*

Rainer Maria Rilke (1922)



Stephan Benson, Katharina Abt

LITERATUR

Max Frisch: Tagebuch 1966-71., 1. Auflage, Frankfurt/M., Suhrkamp 1989.

Volker Hage: Max Frisch, Überarbeitete Neuauflage, Reinbek b. Hamburg, Rowohlt 2011.

Rainer Maria Rilke: Die Sonette an Orpheus, Leipzig im Insel-Verlag, Château de Muzot im Februar 1922, gedruckt im Frühjahr 1923 von der Offizin W. Drugulin in Leipzig.

Lettre International, LI 109, Sommer 2015, Berlin.

IMPRESSUM

Herausgeber:	Altonaer Theater
Intendant:	Axel Schneider
Geschäftsführer:	Zebu Kluth
Redaktion:	Anke Kell
Mitarbeit:	Sebastian Schneck
Gestaltung:	Felix Wandler
Titelbild und Probenfotos:	G2 Baraniak
Druck:	kleinkariert medien

Dr. Hauschka



Stephan Benson, Gaia Vogel



ALTONAER THEATER ▪ MUSEUMSTRASSE 17 ▪ 22765 HAMBURG
KARTENTELEFON: 040. 39 90 58 70 ▪ WWW.ALTONAER-THEATER.DE